

Arzt- und Gesundheitswesen - Hebammen

von Dr. med. H. Hamers

Die Körper- und Gesundheitspflege war in der alten Bauernsiedlung Heggen sehr unvollkommen. Das rührte vor allem von mangelnder Aufklärung her. Das Wasch-, Trink- und Kochwasser wurde aus dem Sanger Bach geschöpft oder aus gebohrten unbefestigten Brunnen, in die Holzpumpen eingesetzt waren. Diese erste „Wasserversorgung“ aus den auf den Hausgrundstücken, in möglichster Nähe des Heggener (Sanger) Bachs ins Erdreich gegrabenen Brunnenlöchern, lieferte natürlich nur schlecht filtriertes Wasser. Der Grundwasserstand wurde durch den benachbarten Bach, der allerlei Getier, kleine Frösche, Egel und Fäulnisstoffe enthielt, beeinflusst. Aus den Pütts lief das Wasser durch Holzrohre, die der „Pumpenhännes“ (siehe Witten Gut) anlegte, in die Häuser.

Die Abwasserentsorgung, die in der Regel auch der Heggener Bach besorgte, war ebenso fehlerhaft. Neben einigen Bauernhäusern befand sich auch ein großer „Kump“ (Feuerlöschteich?), in den jeglicher Abfall des Hauses, sogar totes Getier, hineingeworfen wurde. So ist es erklärlich, daß infektiösen Krankheiten, vor allem dem Typhus und der Ruhr, besonders in der heißen Sommerzeit, Tür und Tor geöffnet war.

An Medizin hielt die Bauersfrau immer die auch heute noch üblichen Hausteas wie Holunder, Schafgarbe, Tausendgüldenkraut, Donnergkraut, Wermuth, Pfefferminze usw. vorrätig. Auch die Schäfer waren in früherer Zeit als Kenner der Heilpflanzen geschätzt. In dieser Zeit gab es zahlreiche ekelregende und grausame Behandlungsmethoden. Die Schäfer empfahlen Kranken, die an Gelbsucht litten, Schafsläuse zu essen. Bei Rachenentzündungen sollte man mit eigenem Urin gurgeln. Bei Gesichtsröse wurden Umschläge mit einem Sud aus Pferdemit gemacht. Zur Behandlung von Furunkeln wurde warmer Kuhmist aufgelegt. Frau Elisabeth Lackmann, Tochter von Dr. Lackmann in Finnentrop, erinnerte sich 96-jährig, daß solche Behandlungsmethoden angewandt wurden.

Viele der damaligen Bewohner sind an Krankheiten zugrundegegangen, die bei der heutigen ärztlichen Überwachung kaum noch vorkommen. Diese Krankheiten waren: Pest, Pocken, Typhus und Cholera. Auch Tuberkulose kam häufig in den Bauernhäusern vor. Neben der schlechten Trink- und Wasserversorgung erklärt sich das Auftreten der genannten Erkrankungen aus der mangelhaften Aufbewahrung und Konservierung von Nahrungsmitteln, engen und lichtarmen Wohnungen und der Unkenntnis über gesundheitliche Fragen.

Zwar hatte schon Erzbischof Heinrich von Köln (1306-1322) den Attendornern erlaubt, vor dem Wassertor ein Hospital zu errichten, das zwischen 1306 und 1317 erbaut wurde. Es diente jedoch vornehmlich der Betreuung Notleidender und Armer.

Erst im 19. Jahrhundert kamen die Paderborner Vinzenterinnen nach Attendorn. Die erweiterten Möglichkeiten der Krankenversorgung ließen das Hospital am Wassertor bald zu klein werden, und es wurde angebaut. Erst im Jahre 1927 begann man mit einem Neubau, der 1929 fertiggestellt wurde. Zwar gab es in Attendorn schon im 17. Jahrhundert Feldscher¹, der erste studierte Arzt kam aber erst im 18. Jahrhundert nach Attendorn.

Die ärztliche Versorgung Heggens geschah zunächst von Attendorn aus, erst später von Finnentrop. Attendorner Ärzte dieser Zeit, die Heggen besuchten, waren: Dr. Langenohl, Dr. Hopf (geb. um 1850 in Altfinnentrop) und später seine Söhne, Dr. Harnischmacher und Dr. Maas. Um 1875 praktizierte als erster Arzt in Finnentrop Dr. Feldmann. Nach ihm kam Dr. Luke. Er war ausgebildeter Homöopath, der seine Medikamente selbst herstellte und an die Patienten abgab, ohne irgendwelche Angaben über die Zusammensetzung der Arznei auf einem Etikett zu machen. Er machte keine Hausbesuche. Die Angehörigen der Kranken mußten ihm die Symptome der Krankheit schildern, und danach setzte er seine Heilmittel zusammen. Die Älteren wissen zu erzählen, daß er pro Patient 3 M kassierte. Das war viel Geld, wenn man den damaligen Stundenlohn eines Arbeiters von 75 Pfennig dagegenhält. Anscheinend hat er sich in Finnentrop nicht durchsetzen können. Er ging nach Plettenberg, wo er zu hohem Ansehen und zu Wohlstand kam.

Nach Dr. Luke praktizierte in Finnentrop Dr. Tünninghaus, der im Haus Wilmes an der Lennestraße wohnte. 1899 kam Dr. Ernst Lackmann nach Finnentrop. Er praktizierte bis 1931 und hatte auch in Heggen eine große Patientenschar. Er erwarb sich rasch Ansehen und das Vertrauen der Bevölkerung. Bald konnte er sich ein Pferd und eine Kutsche leisten. Sein Kutscher war Peter Müller aus Heggen, der mit seinem Schwiegersohn Bernhard Allebrodt in Heggen das Haus Am Schattenberg 12 baute, in dem sein Enkel heute noch mit seiner Familie wohnt. Peter Müller stand Tag und Nacht bereit. Die Besuchsfahrten gingen

¹ in früheren Jahrhunderten Bezeichnung für Truppenarzt

bis nach Rönkhausen, Fretter und Landemert, und das auch bei Eis und Schnee. Dr. Lackmann hatte einen guten diagnostischen Blick und mit seiner Behandlung beachtliche Erfolge. Nach den damaligen Kenntnissen wurde vor allem bei unklaren Krankheiten die Ableitung über die Haut, z.B. mit Senfsamenpackungen, oder die Ableitung durch den Darm mit Rizinus - „hinten muß es raus“ - versucht.

Das Pflege- bzw. Krankenhaus in Heggen wurde von Dr. Lackmann betreut. Es gab einen Operationsraum, aber kein Labor. Täglich ging ein Bote mit Blut- und Urinproben in die Apotheke in Finnentrop. Die Laboruntersuchungen wurden in der Apotheke Finnentrop durchgeführt.

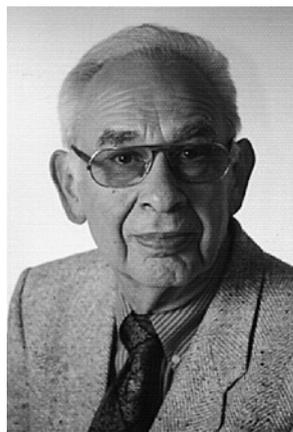
Im Jahre 1920 ließ sich ein Arzt in Heggen nieder, Dr. Sievert. Er wohnte zunächst in der Attendorfer Straße in dem Haus, das jetzt der Familie Sprenger-Schulte gehört. Später erwarb er ein Haus in Altfinnentrop (Parkweg). Dr. Sievert hat sich große Verdienste um das Heggener Krankenhaus erworben. Als erster Bereitschaftsarzt des Deutschen Roten Kreuzes hat er den Krankentransport organisiert und sich um die Ausbildung von Laien in der Ersten Hilfe und der Krankenpflege eingesetzt. Er war Belegarzt im Heggener Krankenhaus, hatte seine Praxis aber in Finnentrop.



Dr. med. Theodor Rademacher

1926 kam ein weiterer Belegarzt hinzu: Dr. Theodor Rademacher, der einer alteingesessenen Heggener Bauernfamilie entstammte und sich ebenfalls in Heggen als praktischer Arzt niederließ. Dr. Rademacher hatte beide Weltkriege mitgemacht und wurde als Oberstabsarzt aus dem 2. Weltkrieg entlassen. Als er nach Heggen zurückkam, hatte sich

am Krankenhaus Grundlegendes geändert. Das Krankenhaus hatte in Dr. Hubert Metten einen Chefarzt bekommen. Die Tätigkeit von Belegärzten war damit nicht mehr möglich. Dr. Rademacher ließ sich von dieser Enttäuschung aber nicht lange beeinflussen und setzte sich voller Energie für seine Praxis, das Rote Kreuz und den Schützenverein, dessen Vorsitzender er 35 Jahre lang war, ein.

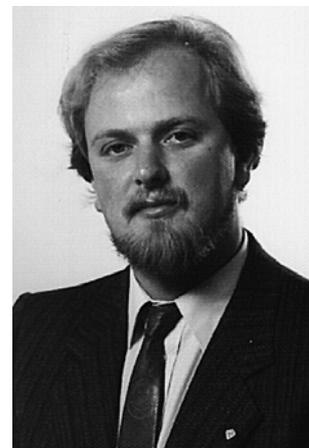


Dr. med. Heinr. Hamers



Dr. med. Hedwig Hamers

Nach dem plötzlichen Tod von Dr. Rademacher (†1961) übernahm Dr. Heinrich Hamers die verwaiste Praxis in den Räumen, die schon sein Vorgänger benutzt hatte. Mit steigender Patientenzahl wurden diese Räume im Hause Rademacher zu klein, und so baute er sich im Jahre 1964 ein Wohnhaus mit Praxisräumen an der Ahauser Straße 16, in dem er heute eine Gemeinschaftspraxis zusammen mit seiner Tochter Dr. med. Hedwig Hamers und Dr. med. Thomas Mertens betreibt.



Dr. med. Thomas Mertens



Dr. med. Hubert Metten

Dr. Hubert Metten trat seinen Dienst als Chirurg und Chefarzt im Heggener Krankenhaus am 02.12.44 an. Gleich zu Beginn seiner Tätigkeit hatte er schwere Operationen durchzuführen, vor allem nach dem Tieffliegerangriff am 16.02.1945 auf einen Personenzug im 2. Döhmer Einschnitt, bei dem es



Dr. med. H.J. Uckmann

Uckmann betreut. Er versah diesen Dienst bis zur Auflösung des Krankenhauses. Danach eröffnete er im Hause Sprenger, Finnentropfer Straße 1, eine Praxis als Hausarzt und Internist. Nach dem allzu frühen Tode Dr. Uckmanns übernahm Dr. Ulrich Patschke, ebenfalls Arzt für Innere Medizin, seine Praxis in den gleichen Räumen.

Was nun die **zahnärztliche Versorgung** im Dorf Heggen angeht, so muß man sagen, daß auch ihre Möglichkeiten früher sehr beschränkt waren. Von Zahnpflege und vorsorglichem Gang zum Zahnarzt konnte keine Rede sein. Nur wenn Schmerzen auftraten und unerträglich wurden, mußte etwas geschehen. Man ging dann zum

viele Tote und Verletzte gab. 1973 gab er seine Tätigkeit als Chefarzt auf. Er mußte noch erleben, daß das Krankenhaus im Jahre 1979 geschlossen wurde.

Nach Dr. Metten übernahm Dr. Karl Faita die Leitung der chirurgischen Abteilung.

Die Patienten mit inneren Erkrankungen wurden seit 1951 von Dr. Hans Joachim

Bild fehlt

Dr. med. Ulrich Patschke



Zahnarzt Heinrich Schulte

Frisör oder auch zum Tierarzt, die die kranken Zähne einfach auszogen - und das ohne Betäubung. Allenfalls linderten ein paar Schnäpse den unerträglichen Schmerz. Das änderte sich hier wie auch bei den niedergelassenen Ärzten erst in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts mit der Ein-

führung der Sozialversicherung. Jetzt konnten auch diejenigen zum Arzt gehen, die das Geld für einen privaten Arztbesuch nicht aufbringen konnten.

Im Jahre 1938 ließ sich Heinrich Schulte als Zahnarzt mit einer soliden Ausbildung in Heggen nieder. Als er 1971 unerwartet starb, übernahm seine verwaiste Praxis Frau Dr. N. Kosina für einige Jahre. Sie zog dann nach Bamenohl. Jetzt ist Frau Dr. Christa Brehme als Zahnärztin in Heggen niedergelassen.



Zahnärztin
Dr. Chr. Brehme

Mit der **Katharinen-Apotheke** besitzt Heggen nunmehr auch eine eigene Apotheke. Besitzer ist seit dem 15.12.1981 der Apotheker Dieter Placzek aus Berlin.

Nach der Entdeckung der Infektiösität des Kindbettfiebers durch den Wiener Arzt Dr. Semmelweis, der als „Retter der Mütter“ in die Medizingeschichte eingegangen ist, und durch die dann eingeführten Schutz- und Vorbeugemaßnahmen kam in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Beruf der ausgebildeten und staatlich geprüften **Hebamme** auf. Bisher hatten Nachbarinnen oder sogenannte „Wehmütter“ oft ohne Kenntnis der einfachsten Hygieneregeln den Frauen bei Geburten Beistand geleistet. Ein Arzt wurde nur in Notfällen und oft zu spät eingeschaltet. Die Folgen waren neben der erschreckend hohen Säuglingssterblichkeit oft auch der Tod der Mütter durch Infektionen. Dem wirkte der Staat durch die Einrichtung von Hebammenlehranstalten bzw. einer entsprechenden Schwesternausbildung entgegen. Die staatlich geprüfte und amtlich zugelassene Hebamme war zur Beratung von Schwangeren und zur Hilfe bei normalen Geburten berechtigt. Sie war zur Teilnahme an Fortbildungskursen verpflichtet und wurde vom Amtsarzt überwacht.

Die erste amtlich zugelassene Hebamme in Heggen war die 1856 geborene Katharina Schröder, geb. Schulte. Nach altem Brauch wurde sie nicht mit ihrem amtlichen, sondern mit dem Beinamen „Witten Trine“ gerufen. Ihre Kinder waren, entsprechend einer weiteren, in unserer Heimat üblichen Sitte, den Beruf des Vaters oder der Mutter als Namensbestandteil vorzusetzen, als „Hiewammen Behrend“ usw. bekannt. Frau



Hebamme Maria Bock, verh. Simon

Simon, als Hebamme zugelassen. 1926 kam Elisabeth Kümhof (Voßsiepen Lisbeth), spätere Elisabeth Schmitz dazu. 1946 wurde Agnes Nieswandt als Ostvertriebene nach Heggen verschlagen und nahm hier ihren erlernten Beruf als Hebamme wieder auf.

Bis vor 40 oder 50 Jahren waren Hausgeburten die Regel. Sie wurden von den Krankenkassen bezahlt. Krankenhausentbindungen wurden von den Krankenkassen nur nach vorheriger Genehmigung bzw. in begründeten Notfällen kostenmäßig übernommen. Heute ist fast nur noch die Krankenhausentbindung mit Beistand dort angestellter Hebammen sowie Hinzuziehung eines Krankenhausarztes üblich. Mit Krankenwagen oder eigenem Auto kann die werdende Mutter auch aus den abgelegensten Häusern in kurzer Zeit die Entbindungsstation erreichen. Der beschwerliche und schlecht entlohnte Beruf der Landhebammen, die stundenlange Wege oft zu Fuß bei Tag und Nacht machen mußten, dann bei der Wöchnerin oft enge und unzulängliche Wohnverhältnisse vorfanden, gehört der Vergangenheit an.

Schröder legte die Hebammenprüfung am 27.05.1879 ab und erhielt ihre Zulassung als Hebamme in Heggen am 24.07.1879. Das Jahresgehalt einer Hebamme aus der Gemeindekasse betrug damals 90 Mark. Dazu kamen 15 Mark pro Geburt von den Eltern.

1902 wurde Maria Bock, nach ihrer Heirat Maria



Hebamme Elisabeth Kümhof, verh. Schmitz –
"Voßsiepen Liesbeth"



Hebamme Agnes Nieswandt.